# DOKUMENTATION

**Mitteilungen des Dokumentationsarchivs**
des Katholischen Jugendwerkes Österreich

**Nummer 101**
März 2016

- **Weltjugendtag: Krakau 2016**
- **Spurensuche: Die Pfarrjugend**
- **P. Josef Zeininger: Gründer der KAJ**

# EIN WORT ZUVOR

**Feste sind die Rosinen des Alltags!**

Wenn dies stimmt, so wird das heurige Kalenderjahr durch besondere Feiern ausgezeichnet.

- Im Jänner 2016 versammelten sich die „Ehemaligen“ der KAJ in der Pfarre Krim. Sie erinnerten sich an die vor 70 Jahren erfolgte Gründung der KAJ unter ihrem Seelsorger, **Pater Josef Zeininger**.
- 70 Jahre „jung“ ist auch die Katholische Jugend/Jungschar. Den Start der Feiern abonnierte sich die Diözese Linz und lädt zu einer **Bischofsmesse nach Eferding** ein. Eine weitere große Feier ist im Oktober 2016 geplant. Ort: Stephansdom zu Wien.
- Gar nicht fern von uns lädt Papst Franziskus im Juni 2016 zum **Weltjugendtreffen nach Krakau** ein. Keine langen Flugreisen sind erforderlich, eine kurze Bahnreise genügt. Die Jugend aller Kontinente trifft sich zu froher Gemeinschaft.

70 Jahre ist die KJ/KJS alt. Das ist eben der gewaltige Unterschied. Der Mensch kann seinem Altern nicht entrinnen. Eine Jugendgemeinschaft soll, ja muss jung bleiben. Stetige Veränderungen sind daher angesagt, ja dringend erforderlich. Methoden und Strukturen müssen den geänderten Rahmenbedingungen angepasst werden. Die Erzdiözese Wien legte kürzlich ein neues Konzept der Jugendarbeit vor. Über die wichtigsten Grundzüge wollen wir informieren.

*Euer Otto Urban*


## Impressum:

*Mitteilungen des Dokumentationsarchivs des KJWÖ (erscheint vierteljährlich)*

*Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion und Hersteller:*
*Kath. Jugendwerk Österreich,*
*1010 Wien, Johannesgasse 16*
*Tel: 01/512 16 21/42*
*E-Mail: archiv@kjweb.at*

*Schriftleitung:*
*Otto Urban*
*Referatsleitung:*
*Gerhard Dobias, Hans Tauber*
*Grafik und Layout:*
*Otto Kromer*

*Öffnungszeiten des Archivs:*
*jeweils Mi von 9.00–12.00 Uhr*

*Bezugspreis eines Heftes: €1,50*
*Jahresabo (4 Hefte): €6,-*
*(kostenlos für Mitglieder des KJWÖ)*

*Einzahlungen auf das Konto:*
*Katholische Jugend Österreich,*
*1010 Wien*
*BIC: RLNWATWW*
*IBAN: ATI7 3200 0000 0514 0389*
*Verwendungszweck:*
*6010/4010*

*Bestellungen an*
*„Dokumentationsarchiv“*
*1010 Wien, Johannesgasse 16*

*Druck und Versand:*
*Rötzer-Druck- Eisenstadt*

© 4ever.eu

# DIE „PFARRJUGEND“ – EINE SPURENSUCHE …

Verweilen wir noch für kurze Zeit bei dieser „Anti-Organisation“, die man bereits im Frühjahr 1938 mit dem Begriff „Pfarrjugend“ umschrieb. Sie verfügte über kein Statut, keine Mitgliedschaft, kein Abzeichen, keine zentrale Leitung, keine Vereinszeitung, keine Jahreshauptversammlung und keine Finanzen. Eigentlich existierte vorerst die „Pfarrjugend“ überhaupt nicht, denn es gab ja auch keine offizielle Gründung und keinen gewählten oder bestellten Chef.

## WIE IST ES IM FRÜHJAHR DES JAHRES 1938 WIRKLICH ZUGEGANGEN?

Die kirchliche Situation der ersten Woche nach dem Einmarsch Hitlers kann man mit einem einzigen Satz umschreiben: Lähmendes Entsetzen! Das Stimmungsbarometer schwankte zwischen der Hoffnung, es werde sich alles normalisieren und dem nüchternen Eingeständnis, es werden schwere Zeiten auf uns zukommen. Diese Schocksituation wurde untermauert durch das Verbot aller kirchlichen Vereinigungen und der Untersagung jeglicher Bildungsarbeit – vom Religionsunterricht in der Schule bis hin zu den Internaten und Schulen der Klöster und Stifte.

An aktiven, öffentlichen Widerstand war gar nicht zu denken. Angesichts der anfänglichen Euphorie großer Bevölkerungsteile ob des Anschlusses Österreichs an Reichsdeutschland wäre dies ein sinnloses Unterfangen gewesen.

## IM ZWIESPALT

Konkrete Zahlen können nicht genannt werden. Sie scheinen nicht auf, da sie nicht erhoben wurden. Jedenfalls standen für den kirchlichen Raum die Eckpunkte der weiteren Verhaltensweisen fest:

- Abwarten: Wir hoffen auf Beruhigung, Besonnenheit, Einsicht und die Möglichkeit, im kirchlichen Raum wenigstens eingeschränkt tätig zu bleiben. Vorerst sei jedoch nichts zu unternehmen.
- Agieren: Es sind die verbliebenen kleinen Freiräume der Kirche effektiv zu nützen. Die Seelsorge darf nicht ruhen. Der Ort des Rückzugs ist klar vorgegeben: die Pfarre!

Laien waren – durch die Struktur der Zwischenkriegszeit bedingt und der Untersagung all ihrer Aktivitäten – weitgehend ausgeschaltet.

Die Entscheidung lag allein beim Klerus! Nein! Bei jedem einzelnen Priester. Er hatte für sich „seinen Weg“ zu finden. Welcher Pfarrer – welcher Kaplan öffnet die Pfarre und bringt sie in das sich langsam entwickelnde pastorale Konzept als Stützpunkt ein?

Das geschah beileibe nicht flächendeckend. Man verzeichnete auch große diözesane Unterschiede, die vielfach historische Hintergründe hatten, auf die wir nicht eingehen wollen.

Allerdings gab es einen terminmäßigen Handlungsbedarf:

- Die Fasten- und Osterzeit kündigte sich an und das bedeutet gleichzeitig eine intensivere Vorbereitung der Liturgie mit Ministranten.
- Die Erstkommunion- und Firmvorbereitung – bisher vielfach dem Schulunterricht zugeordnet – wurde durch die Schulbehörden massiv beeinträchtigt. Die Auslagerung auf pfarrliche Ebene war dringend erforderlich.

Stellen wir einfach fest: Es bildeten sich einzelne Zellen, die sehr rasch die Situation erfassten und zum Handeln bereit waren. Die direkte Kinder- und Jugendseelsorge, bisher Domäne des Religionsunterrichtes wurde (vorerst sehr widerwillig) den Pfarren übertragen. Voraussetzung blieb

jedoch die Entscheidung des einzelnen Pfarrers: Öffnung des Pfarrhofes, der bisher nur als Wohn- und Büroort des Pfarrers diente. Bereitstellung und Einrichtung eines Versammlungsraumes, wenigstens eines Zimmers. Diesem bedeutsamen Schritt folgten nicht alle Pfarrer. Auch hier gab es deutliche diözesane Unterschiede.

## UNERWARTETES GESCHEHEN

Einzelne „Seelsorgezellen“ entwickelten sich rasch. Erstkommunion- und Ministrantengruppen bildeten den Kern. Kinder und Jugendliche scharten sich um engagierte Seelsorger. Wenig später werden sie bereits als Kinder- und Jugendseelsorger angesprochen. Zuwendung, Verständnis, Zeit und Geduld zeichneten sie aus. Sie waren eben rasch „beliebt“. Es bildeten sich Gemeinschaften – Gruppen und Teams. Man traf sich fast regelmäßig, man traf sich vor allem beim Gottesdienst. Rasch etablierten sich besondere Formen des Gottesdienstes: Kinder- und Jugendmessen. Für viele wurde „die Pfarre“ zur neuen Heimat, die sie frei gewählt hatten, ganz zum Unterschied zur verpflichtenden „Hitler-Jugend“ oder dem „Bund deutscher Mädchen“.

## VERNETZUNG

Vorerst blieben diese Zellen namenlos. Sie waren einfach vorhanden. Gegenseitiger Erfahrungsaustausch und eine ordnende, helfende Leitungsstelle waren nötig. Für letzteres eigneten sich vorzüglich die schon vorhandenen diözesanen Seelsorgeämter. All das geschah erstaunlich rasch. Dennoch gab es gewaltige Hürden. Allen beteiligten Seelsorgern wurde es schnell zur Gewissheit: Sie werden lückenlos überwacht. Das NS-Regime kontrollierte nicht nur die Anordnungen der Bischöfe. Auch der normale Brief- und Telefonverkehr verlor die Vertraulichkeit. Auf einige Priester hatte es die geheime Staatspolizei (Gestapo) besonders abgesehen. Sie wurden vorgeladen, unter Druck gesetzt, beschuldigt und bestraft oder mit Gauverbot belegt und damit verbannt.

Damit war klar: Nur rein religiöses – also unbedenkliches - Schrifttum durfte das Seelsorgeamt verlassen und weitergegeben werden. Für Anregungen, Hilfestellungen, Erfahrungsaustausch musste eine bisher vernachlässigte Kommunikationsmöglichkeit aktiviert werden: der „Mundfunk“.

## DIE „STILLE POST“

Den Bischöfen und Beratern der Bischöfe ist es nicht hoch genug anzurechnen. In großer Eile wurden den bisher rudimentär bestehenden Seelsorgeämtern pastorale Leitungsaufgaben übertragen, bzw. solche Zentralstellen erst eingerichtet.
Ein Beispiel: Mit Datum vom 22. August 1938 schuf Bischof Michael Memelauer ein neues Amt:

*Errichtung des bischöflichen Seelsorgeamtes*

*Die gegenwärtige Zeit verlangt eine ganz besondere Betreuung der religiösen und kirchlichen Fragen und eine Belebung und Ausgestaltung der kirchlichen Liturgie. Damit die religiösen und kirchlichen Fragen im außerkirchlichen Raume eine zielbewusste Führung erfahren und das liturgische Leben in allen Pfarren nach den für die Diözese vorgeschriebenen liturgischen Büchern einheitlich gestaltet werde, errichte ich innerhalb des bischöflichen Ordinariates das bischöfliche Seelsorgeamt mit den Abteilungen.*

*1. Seelsorgestelle für Fragen der Standesseelsorge, Exerzitien und liturgische Gestaltung der Gottesdienste;*

*2. Caritasstelle für kirchliche Caritasangelegenheiten.*

*Der Sitz des bischöflichen Seelsorgeamtes ist bis auf weiteres in den Räumen des Hauses St. Pölten, Domgasse 5. (1)*

Ähnliche Schreiben liegen auch von anderen Diözesen vor. Eine vorausgehende Absprache der Bischöfe wird dadurch erkennbar. Durch „Standesseelsorge“ kryptisch umschrieben wird die erforderliche Kinder- und Jugendseelsorge angesprochen, die so schnell wie möglich von der Schule in die Pfarre ausgegliedert werden sollte.

Ebenso interessant im angeführten Rundschreiben erscheint ein anderer Hinweis: viermal kommt das Wort *Liturgie* vor. Darauf werden wir noch genauer eingehen.
Tatsächlich nehmen diese Ämter sehr rasch ihre Tätigkeit auf. Laien werden nun verstärkt eingebunden. Festzuhalten ist jedoch: Seelsorgeämter waren pastorale Institutionen und enthielten sich jeglicher politischer Stellungnahme. Dies ermöglichte ein kaum behindertes Planen und Gestalten.

Größte Schwierigkeit bildete die Kommunikation zwischen Diözese und Pfarre. Die diözesanen Verordnungsblätter waren Druckwerke, die den NS-Behörden via Nationalbibliothek kostenlos zur Einsicht vorlagen. Briefverkehr und Telefon wurden geheim überwacht. Von allen Vorhaben erhielt die NS-Partei rechtzeitig und ausführlich Kenntnis. Also war auch dies auf Dauer kein gangbarer Weg. Große Ansammlungen – diözesane Kleruskonferenzen – gestalteten sich nicht praktikabel. Das fiel auf und erregte das Interesse der Nationalsozialisten. Blieb also nur der „Mundfunk" und die Weitergabe von Arbeitsvorhaben usw. im kleinen Kreis als einzig mögliche Alternative.
Wer die Idee schließlich gebar, steht in den Sternen. Doch jemand musste sich erinnert haben: Da gab es zwischen Diözese und Pfarre eine Strukturebene, die bisher eher nur als Aufsichts- und Plauderrunde diente:

## DAS DEKANAT

Zur Klarstellung: Es gab sogar vor dem Anschluss in manchen Diözesen vom Bischof für Dekanate ernannte Kinder- und Jugendseelsorger. Ihnen wurde jedoch ein eingeschränkter und fragwürdiger Wirkungskreis zugeordnet. Sie sollten sich eigentlich vorrangig für die religiöse Bildung der im Aufbau begriffenen Staatsjugend des Ständestaates mühen. So heißt es in einem Salzburger kirchlichen Verordnungsblatt:

> *Die hochwürdige Seelsorgsgeistlichkeit wird daran erinnert, dass die Jugendfrage einer entscheidenden Lösung zugeführt zu werden scheint. Sie wolle sich darum der Pfarrjugend in Verbindung mit den von der Arbeitsgemeinschaft der*

*vaterländischen Jugend aufgestellten Ortsführern in sittlich-religiöser Betreuung besonders annehmen und sich mit den Dekanatsjugendseelsorgern in Verbindung halten. F.e.Ordinariat. Salzburg, 6. März 1936 (2)*

Die in der Möglichkeitsform gehaltene Mitteilung erlangte nie praktische Bedeutung. Die Dekanatsjugendseelsorger wurden zwar namentlich angeführt, jedoch fehlte die effiziente Führungsebene der geplanten Staatsjugend, mit denen sie kooperieren sollten. Alles eine Luftblase, die mit den Märzereignissen des Jahres 1938 hinfällig wurde. Das hinderte jedoch nicht, eine einmal angedachte Struktur mit neuem Leben zu erfüllen.

## DAS DEKANAT – EINE WIEDERENTDECKUNG

Erstaunlich rasch belebten die Seelsorgeämter die vorhandenen, jedoch bisher schubladierten Pastoralkonzepte, bzw. sie entwickelten neue Strategien. Während die Bischöfe noch auf Verhandlungserfolge hofften, konzipierten sie die künftige „Pfarrseelsorge". Da waren tatsächlich einige weitblickende Priester am Werk! Doch wie gelangten die Ideen zur agierenden Ebene der Pfarren? Es blieb ja nur der Weg des „Mundfunks" übrig ...

Bleiben wir bei der Realität: Nicht alle Pfarren – nach Diözese verschieden – waren bereit, auf eine neue Linie der Seelsorge einzugehen. Sorgen, Angst, Bequemlichkeit, Raumnot – aber auch rein persönliche Gründe – hemmten eine flächendeckende Umsetzung. Die wenigen rasch handelnden Pfarrer und Kapläne mussten vernetzt werden. Da entsann man sich der höchst stiefmütterlich behandelten Verwaltungsebene – des Dekanates.

In kürzester Zeit – auch wieder von Diözese zu Diözese etwas unterschiedlich – entwickelte sich das Dekanat zu einer wichtigen Schaltstelle – vor allem in der Kinder- und Jugendarbeit: Das Dekanat wurde zum Zwischenglied. Es überbrückte die Verbindung von Zentralstelle zur Pfarre.

- Das Dekanat löste die bisher großen diözesanen Versammlungen in fast unüberwachbare kleinere Einheiten auf.

- Ein Dekanat benötigte keinen Verwaltungsaufwand und keinen festen Standort. Zusammenkünfte wanderten eben von Pfarre zu Pfarre.
- Es gewährleistete einen regelmäßigen Gedankenaustausch.
- Seelsorgebehelfe der Zentralstelle konnten ohne Postweg und damit ohne Zensur weitergegeben werden.
- Die Seelsorgeämter waren mit der Basis eng verbunden, kannten Sorgen und Wünsche, konnten schnell reagieren.

Die offizielle Bestellung seitens der Bischöfe zum Dekanatskinder- oder Jugendseelsorger unterblieb aus ersichtlichen Gründen. Weshalb sollte man den NS-Behörden alles „auf die Nase binden".

Alles konnten Pfarrer oder Kapläne nicht allein bewerkstelligen. Sehr rasch wurden Laien in das sich etablierende System eingebunden. Uns liegen Berichte vor: Burschen übernahmen Botendienste, radelten z.B. im Dekanat Schwechat, in Innsbruck oder im Zillertal von Pfarre zu Pfarre... Diese Laien wurden also zu Helfern. So entwickelte sich eine der Pfarren und Dekanate verbundene „Helferschar". Der nominelle Schritt zu Pfarrhelfer(in) und Dekanatshelfer(in) war vorprogrammiert.

Damit unterschied sich deutlich die kirchliche von der parteipolitischen Struktur. Bei der Hitlerjugend (und BdM) wimmelte es nur von Führern aller Art – vom Fähnleinführer bis zum Bannführer. In der kirchlichen Struktur gesellten sich Helfer zum Klerus – ohne Befehle, ohne Uniform, ohne Marschtritt. Einfach nur aus innerer Überzeugung einem Gegengewicht anzugehören, das Priester und Laien in einer religiös geformten Gemeinschaft vereint.

Doch die hier aufgezeigte neue Strukturform war eigentlich nur sekundär. Die „Pfarrjugend" beeinflusste und gestaltete letztendlich das Gemeindeleben einer Pfarre ganz entscheidend.

## IDEENREICH UND CLEVER

Mit der Volksabstimmung vom 10. April 1938 über den Anschluss Österreichs an Deutschland war alles klar. Eine überwältigende Mehrheit stimmte dafür. Ein Protest oder gar Widerstand wäre Selbstmord gewesen.

*Vorrangiges Ziel der Nazis: Kinder und Jugend müssen „umerzogen" werden. Der pflichtmäßige Religionsunterricht rangierte sehr rasch als Freigegenstand und rückte von der ersten an die letzte Stelle des Zeugnisses. Er hieß auch nicht mehr „röm.kath. Religion" – vielmehr wurde er als „Konfessionsunterricht" benannt. Urplötzlich zeigten sich eine große Zahl von Parteigenossen (PG). Sie wurden verhalten, ihre Kinder vom Konfessionsunterricht fernzuhalten, sie als „ohne rel. Bekenntnis" bezeichnen zu lassen. Kirchenaustritte wurden modern.*

Rebellion konnte keine Lösung sein. Mit den neuen Machthabern verhandeln und einen gangbaren Ausweg zu erkunden, das blieb die einzige Möglichkeit. Das geschah erstaunlich rasch, wenn auch von Diözese zu Diözese in unterschiedlichem Geschick und entsprechender Intensität.
Das kirchliche Verordnungs-Blatt für die Diözese Seckau bezieht sich mit dem Datum 27. Mai 1938 auf ein Gespräch mit Parteiinstanzen und hält u.a. fest:

*„Entsprechend den allgemeinen Richtlinien der NSDAP (Nationalsozialistischen Arbeiterpartei) und der HJ (Hitler Jugend) wird die religiöse Freiheit eines jeden einzelnen Jugendlichen in keiner Weise angetastet werden. Es wird dabei auf den in dem Dienstplan der HJ über den Gottesdienst an Sonntagen veröffentlichten Befehl hingewiesen."*

*„Für die Angehörigen der HJ besteht entsprechend dem Dienstplan die Möglichkeit, an den dienstfreien Tagen der Woche und den dienstfreien Sonntagen an den rein religiösen Übungen und Veranstaltungen, auch in den Pfarrheimen, teilzunehmen."(3)*

Es gibt jedoch für die Gaue in der Ostmark – so der offizielle Titel – noch keine verbindlichen Richtlinien. Folglich wird seitens der Diözese schlau auf eine aus dem Jahr 1936 erfolgte Erklärung zurückgegriffen, die vom damaligen Reichsjugendführer Baldur v. Schirach stammte und die durch das deutsch-vatikanische Konkordat gedeckt erschien:

*„An den Sonntagen wird während der Kirchenzeit grundsätzlich kein Dienst angesetzt werden, so dass jedermann Gelegenheit gegeben ist, die Kirche seiner Konfession besuchen zu können."*

Das ist allerdings „Schnee von gestern". Tatsächlich werden HJ-Dienste bevorzugt an Sonntag-Vormittagen angesetzt und deren pflichtmäßige Teilnahme begehrt. Wie es dann mit der Teilnahme am Gottesdienst aussieht, zeigt sich in einer weiteren Passage:

*„Zu der Zeit der vormittägigen kirchlichen Gottesdienste ist es allen Gliederungen der HJ und des Deutschen Jungvolks auf das strengste verboten, irgendwelche Übungen auf Plätzen vor den Kirchen und Vorbeimärsche an Kirchen, insbesondere mit Marschmusik, zu veranstalten."*

Also gibt es doch die sonntäglichen HJ-Termine – nur nicht vor den Kirchen! An anderer Stelle des Verordnungsblattes wird auf die Beurlaubung von Angehörigen der Hitlerjugend hingewiesen, wenn sie an besondere kirchliche Veranstaltungen teilnehmen wollen – wie mehrtägige Exerzitien, rein religiöse Übungen, kirchliche Veranstaltungen, Rüstzeiten, volksmissionarische Kurse, Vorbereitungen für kirchliche Prüfungen usw. Allerdings wird sofort darauf hingewiesen:

*„Angehörige der HJ, die an oben gekennzeichneten kirchlichen Veranstaltungen teilnehmen, ohne Urlaub zu haben, werden im Rahmen der Disziplinarordnung der HJ nach strengen Maßstäben bestraft."*

Damit steht fest: Die HJ beanspruchte vorrangig die Bildung der Heranwachsenden. Ob ein Jugendlicher an einer kirchlichen Veranstaltung teilnehmen darf – also Urlaub erhält – entscheiden nicht die Eltern, sondern steht der HJ-Führung zu.

Der Hinweis auf Reichsdeutschland blieb letztlich wirkungslos. Das NS-Regime betonte vehement, es gebe zwischen der Ostmark und dem Vatikan kein gültiges Konkordat. Die Ostmark sei gleichsam vertragsfreier Raum und die NS-Regierung in Berlin könne schalten und walten nach eigenem Ermessen.

## NOT MACHT ERFINDERISCH

Zusehends wurde der Religionsunterricht in den Schulen behindert bzw. gänzlich eingestellt. Zwar verlagerte sich bereits die religiöse Bildung der Kinder und Jugendlichen gemäß der pastoralen Richtlinien der Diözesen in die Pfarre. Doch durften diese Unterweisungen – vor allem die Vorbereitung zur Erstkommunion - staatlicherseits nur in kirchlichen Räumen (Kirchen) stattfinden.
Was ist ein kirchlicher Raum. Eine tolle Umschreibung finden wir im Verordnungsblatt der Erzdiözese Salzburg vom 26.11.1941:

> *Wenn in Nebenschulen der Religionsunterricht durch Seelsorger unmöglich ist und auch keine Kirche oder Kapelle in der Nähe zur Verfügung steht, sind schon jetzt ehestens für solche außerordentlichen Notfälle andere passende Räumlichkeiten ausfindig zu machen…. Vielleicht auch die größere Stube eines Bauernhauses. So wird den Kindern vor allem zur kalten Winterszeit auch der weite Weg zur Kirche erspart bleiben.*
>
> *In allen Fällen, in denen Kirchen zur Verfügung stehen, gilt auch die Sakristei als Kirchenraum. Durch Anbringung eines kleines Altares mit Kreuz und Kerzen und einigen Schmuck von Grünpflanzen ist ein würdiger sakraler Raum zu gestalten. (4)*

Sind diese Provisorien nicht die ersten Ansätze einer „Hauskirche“?
Gleichzeitig wird der Form und dem Inhalt des bisherigen Religionsunterricht eine schallende Ohrfeige erteilt:

> *Hinsichtlich der inneren und äußeren Gestaltung dieser Kinderseelsorgestunden ist immer zu beachten, dass es sich nicht um eine einfache Übertragung des Religionsunterrichtes aus der Schule in die Kirche handelt. Es muss eine wirklich warme, herzliche, Verstand, Willen und Gemüt der Kinder erfassende Einführung in das katholische Glaubensgut sein, jede Stunde soll zur heiligen Frohstunde werden, auf die die Kinder sich freuen, die ihnen ein starkes Erlebnis wird und sie mit Liebe zum Heiland und seiner Kirche, zu Volk und Vaterland, zu Elternhaus und Heimat erfüllt. Dass den Kindern diese Religionsstunden ein frohes, tiefgreifendes Erlebnis werden, dazu muss viel beitragen die Persönlichkeit des Seelsorgers, dem Gott die Kinderseelen anvertraut, für die er auch Gott und den Eltern sowie den Kindern selbst verantwortlich ist. (4)*

Eine neue pastorale Sichtweise wird offenkundig. Als Notmaßnahme gedacht, wird später die KJ/KJS dieses Konzept aufnehmen und weiter entwickeln.

## ANSÄTZE DER LITURGIEREFORM

Wir haben es schon angesprochen: Im kurzen Rundschreiben des Bischofs von St. Pölten, Michael Memelauer, kommt viermal der Hinweis auf Liturgie vor. Bereits 1938 stand fest: Die bisher geübte Messliturgie sei für junge Menschen ungeeignet – ja geradezu abstoßend. „Mystische Liturgie" wurde sie genannt und von vielen auch geliebt. Man konnte dabei so gut „sein eigenes Süppchen" kochen:

- „Liturgie" lernte in der Schule nur eine verschwindende Minderheit.
- Der Priester agierte – vor allem in großen Kirchen – weit ab vom Volk; natürlich dem Volk nicht zugekehrt. Er murmelte unverständliche Gebete, vollzog fast magische Handlungen.
- Das anwesende Volk hingegen wurde im (seltenen) Hochamt musikalisch erfreut. Vielfach sang man eine Messreihe oder betete den Rosenkranz. Meist kannte man die „stille Messe", in der die Teilnehmer nach eigenem Ermessen Texte aus dem Gebetbuch lasen.
- Wir Ministranten mussten den Fortschritt der Messe durch Glockenzeichen der Gemeinde mitteilen. Nach der Priesterkommunion blickten wir verstohlen zum Kommunionsgitter, ob sich nicht doch ein Beter an die Stufen „verirrt habe", um die Kommunion zu erbitten. Das war meist nicht der Fall.

Dies alles mutet heute als übertriebene Schilderung an. Eine solche Liturgie gab es ja nie – so möchte man meinen. Ein höchst unverfänglicher Zeuge möge selbst seine Eindrücke über die Liturgie der Vorkriegszeit schildern – Weihbischof Dr. Helmut Krätzl:

> *„Ich habe von Kindheit an die Liturgie immer sehr geliebt und bin wohl auch ihretwegen Priester geworden. Dennoch wundere ich mich heute, wie früher Liturgie gefeiert worden ist. Die Messe hat der Priester an Sonn- und Werktagen*

*immer ganz lateinisch „gelesen", auch die Verkündigungsteile. Ich war stolz, wenn ich in meinem Schott-Messbuch jeweils die deutsche Übersetzung fand. Später war ich Vorbeter und Lektor in der Deutschen Betsingmesse und las gleichsam wie ein Dolmetsch der Gemeinde vor, was der Priester inzwischen lateinisch „mit Gott redete" und wohl nur ihm zu verkündigen hatte. Bei einer „Stillen Messe" lasen die liturgisch bewegten Gottesdienstteilnehmer in ihrem „Schott" mit, andere beteten den Rosenkranz oder sonstige Gebete, die mit der Messe unmittelbar nichts zu tun hatten. Was der Priester am Altar tat, konnte man kaum sehen, er stand gleichsam als „Ikonostase" vor dem „heiligen Geschehen". Es ist ein grobes Missverständnis, wenn man ein „Beiwohnen" bei der Messe, ohne etwas verstehen und sehen zu können, als mystisch bezeichnet." (5)*

In diesem kurzen Beitrag findet sich alles, was die „Pfarrjugend" der Kriegszeit in bewundernswerter Weise vorangetrieben hatte, um „Altargemeinschaft" lebbar zu gestalten.

## DIE BETSINGMESSE

*@ www.stift-klosterneuburg.at*

Das Hereinnehmen der Gemeinde in den liturgischen Ablauf der Messe war dem Klosterneuburger Chorherrn Pius Parsch ein großes Anliegen. Den Durchbruch und die Anerkennung seiner Ideen erlebte er beim Katholikentag 1933 in Schönbrunn. 200.000 Gläubige feierten die „Deutsche Betsingmesse".

Kardinal Dr. Innitzer war damals von der Initiative so begeistert, dass er für seine Diözese die monatliche Feier einer Betsingmesse wünschte.

Es blieb allerdings meist nur beim Wunsch. Die Jugend der Kriegszeit besann sich dieser Form der aktiven Teilnahme am liturgischen Geschehen, gestaltete mit Pfarrern und Kaplänen die Betsingmesse – und riss dabei die bisher „hörende Gemeinde" mit.

## DAS SCHOTT-MESSBUCH

Bereits 1884 gab der Beuroner Benediktiner Pater Anselm Schott die lateinischen Texte der Messe mit deutscher Übersetzung und Erklärungen der Liturgie des Kirchenjahres heraus. Vorerst blieb es einer Minderheit vorbehalten.

Für die „Pfarrjugend“ wurde es zu einem „Rettungsanker“. Man kaufte und verschenkte den „Schott“ und verstand nun die vom Priester mit leiser Stimme gemurmelten lateinischen Sätze.

Vor allem zu den immer häufiger angesetzten Jugend- Wochentagsmessen (als Rorate- oder Fastenzeitmessen) entwickelte sich der „Schott“ zur liturgischen Bereicherung. Gleichzeitig bildete er das Sprungbrett zum

## LEKTORENAMT

Zaghaft, doch im zunehmenden Ausmaß wurden lateinische Texte der Messe von einem Lektor zeitversetzt oder zeitgleich deutsch vorgetragen. Für die Gemeinde, die bisher nur kurz vor der sonntäglichen Predigt das Evangelium deutsch vernommen hat, war dies manchmal eine schockierende Neuerung. Für Rosenkranz und persönliche Gebete kein Platz mehr. Traditionen wurden über Bord geworfen. Doch die Jugend setzte sich durch! Man kann es auch anders herum erklären: Die Jugend hätte mit der überkommenen Liturgie nichts mehr angefangen. Die Zeit war für Neuerungen reif! Es gab gar nicht wenige Seelsorger, die mit der Jugend gemeinsame Sache machten und zu Vorreitern der liturgischen Erneuerung wurden.

Es war nicht immer einfach. Eine verbürgte Geschichte kann dies bekunden:

*Eine eifrige Beterin fühlte sich vom Lektor in ihrer persönlichen Andacht gestört. Das gab es doch bisher nicht. Das soll der Bischof abstellen. Sie beschwerte sich. Kardinal Innitzer zitierte die angesehenen Jugendseelsorger ins Palais. Nach der Befragung meinte der Bischof zum Kaplan: Sie wissen es ja, dass Rom ein solches Vorgehen nicht gut heißt. Ich muss ihnen das als Bischof sagen! Aber – machen sie weiter so, es ist ganz richtig!*

(Rund zwanzig Jahre später – am 4.12.1963 – wurde während des II. Vatikanums das Liturgieschema feierlich verabschiedet. U.a. wurde die Landessprache als *„eine beglückend reiche Ernte, die in den letzten Jahrzehnten unter dem Anhauch des Heiligen Geistes herangereift war"* seitens der Konzilväter gelobt. Dass die „Pfarrjugend" vorausschauend vieles schon praktizierte, darf wohl auch als Hauch des Heiligen Geistes gezählt werden!)

## BARRIEREN SCHWINDEN

Kleine, intensive Gemeinschaften rücken näher zusammen. Die ursprüngliche Distanz zum „hochwürdigen Herren" der Vorkriegszeit schwand zusehends. Der Kinder- und Jugendseelsorger wurde zum geachteten (oft verehrten) Freund. Es begegneten sich Menschen und nicht Hierarchien.

Das zeigte sich auch bei der Altargemeinschaft. Nähe war angesagt. Eine kleine Kapelle, eine Sakristei, eine Krypta löste die räumliche Weite eines großen Gotteshauses ab. Der Priester feierte inmitten seiner Jugend. Der Altar mauserte sich zum Zentrum, um den sich Priester und Jugend scharte. Gleichzeitig kamen sich beide auch menschlich näher. Gemeinschaft wuchs.

Wir dürfen stolz festhalten: Die „Pfarrjugend" der Kriegstage hat Spuren hinterlassen. Sie half mit, das überkommene Bild einer traditionsverpflichteten Kirche zu überwinden, sie moderner und aufgeschlossener zu gestalten!

## KRIEG, NOT, ELEND

Natürlich war das liturgische Vorreitertum der „Pfarrjugend“ nur ein Teil der Befindlichkeit. Überschattet wurde das Gemeinschaftsleben durch die kriegerischen Ereignisse: Soldatendienst, Verletzte und Gefallene, Bomben auf Wohnviertel und Kirchen, Not und Hunger. Das alles verschweißte jedoch die kleinen Zellen der kirchlichen Jugend. Keiner wusste, wie viele Zellen es überhaupt gab. Wage Schätzungen gab es. Hingegen funktionierte die Struktur immer besser.

Je näher sich die Kriegshandlungen der Heimat näherten, wuchs die Bedrängnis, wuchsen die Sorgen. In den Herbsttagen des Jahres 1944 wagten verantwortliche Seelsorger und Helfer den Blick in die nahe Zukunft: Was geschieht, wenn der alles verheerende Krieg über unser Land hinwegzieht? Was geschieht, wenn wir die Freiheit gewinnen, die uns zugesagt wird? Was wird aus der „Jugend der Pfarren“ – und wie wird es weitergehen? Doch das steht auf einem anderen Blatt!

*(Otto Urban)*

Quellenangabe:
(1) DOK-Archiv: St. Pöltner Diözesanblatt, Nr. XII. 1938
(2) DOK-Archiv: Verordnungsblatt der Erzdiözese Salzburg vom 6.3.1936
(3) Kirchliches Verordnungs-Blatt für die Diözese Seckau, Z. 7026 – XIII/125 - 1938
(4) Verordnungsblatt des F.e. Ordinariats vom 26.11.1941 – Zl. 5106
(5) „Im Sprung gehemmt“ – Weihbischof Dr. Helmut Krätzl – Seite 29

Bitte beachten Sie den beigehefteten Zahlschein im Mittelteil der „Dokumentation“.
Unsere bisherige Verbindung kann nur weiter bestehen, wenn wir durch Ihre Spende die Druck- und Versandkosten abdecken können.
Für uns ist es demnach eine Abstimmung, ob Sie uns zur Weiterarbeit auffordern.
**Wir sagen Danke für jeden Betrag.**

© Siegrid Jamnig

# DAS ABGEWÜRGTE EXPERIMENT: JUGENDLEITERSCHULE

Was für das Leben gilt, trifft auch auf die Kinder- und Jugendarbeit zu. Leben ist Veränderung. Die für die Anfänge der KJ gültige „Mitgliedergruppe“ schien nicht mehr zu entsprechen. Kirche wollte sich nach dem Konzil öffnen. Ein neues pädagogisches Konzept war nötig.

Die ersten Versuche einer „offenen Jugendarbeit“ starteten. Jugendclubs öffneten sich auch für Außenstehende. Der bisherigen GruppenleiterInnen war überfordert. Pädagogisch und theologisch ausgebildete MitarbeiterInnen sollten die sich auftuende Lücke ausfüllen.

## EIN NEUER BERUF: JUGENDLEITER

Am Montag dem 4. September 1972 startete in Wien Ober St. Veit ein Schulversuch, dem wenig Vergleichbares zur Seite stand. Die neugegründete kirchliche „Fachschule für Sozialarbeit / Jugendleiterschule“ nahm mit 32 Studierenden im ersten Jahrgang ihren Betrieb auf. Nach 7 Jahrgängen und 156 Studierenden schloss sie am 1. Juli 1980 zufolge unlösbarer Konflikte zwischen dem bischöflichem Kuratorium und der Schulleitung. Seitdem gilt sie als „schwierige Episode“ in der Geschichte der Berufsausbildung von hauptamtlichen LaienmitarbeiterInnen im kirchlichen Dienst.

*Die 1970er waren Jahre des Umbruchs, der Veränderung und der Krisen – gesellschaftlich wie kirchlich. Das hatte auch die erfolgsverwöhnte Katholische Jugend in Österreich zu spüren bekommen: Dramatischer Rückzug aktiver Mitglieder und zunehmender Ausfall von Jugendkaplänen stellten die Verantwortlichen vor*

*die Herausforderung, ihre Arbeit neu zu strukturieren. Neben anderen Qualifizierungsmaßnahmen wurde der Beruf des Jugendleiters / der Jugendleiterin neu erfunden und mit der JugendleiterSchule eine innovative Ausbildungsstätte geschaffen, welche auch über den kirchlichen Binnenbereich hinaus Aufmerksamkeit und Anerkennung auf sich zog.*

„Wie lehrt und lernt man ‚Jugend leiten'?" Vor diese Herausforderung sahen sich vor allem die Lehrpersonen gestellt. Es gab bis dahin nur erste Versuche, eine zeitgemäße Theorie der außerschulischen Jugendarbeit zu entwickeln. Zudem galt es eine Herausforderung zu bewältigen: Die interessierten Studierenden kamen allesamt aus ehrenamtlicher Praxis – was nichts anderes hieß, dass sie wussten, wie Jugendarbeit „funktioniert". Sie wollten ihre eigenen Erfahrungen an wissenschaftlich fundierten Theoriekonzepten messen und deuten. Dabei sollten selbstverständlich die Diskussionen mit den Lehrpersonen auf gleicher Augenhöhe und weitab von traditionellen Modellen des Lehrens und Lernens erfolgen.

## PÄDAGOGISCHES NEULAND BESCHRITTEN

*„Die Gestaltung von Lernsituationen soll nach zielentsprechenden didaktischen Grundsätzen erfolgen. Dabei sollen insbesondere die Aktivität, Selbständigkeit und Selbstreflexion der Studierenden gefördert werden, sowie deren Interessen und die Interessen der Zielgruppen berücksichtigt werden, (…) und verschiedene Formen der Zusammenarbeit zwischen Lehrenden und Studierenden erprobt werden."*
Was hier im Rahmenplan des JugendleiterSchule komprimiert zusammengefasst wurde, war nicht anderes als der selbstgestellte Auftrag, eine partnerschaftlich-kooperierende Lehr-Lern-Situation zu installieren. Sie sollte - weit über den eigentlichen Gegenstand der Ausbildung hinaus – die beteiligten Personen in ihrer Emanzipationsentwicklung und ihrem Demokratieverständnis formen. Die Idee einer *„partnerschaftlich-kreativen Schülerschule"* konnte auch strukturell verwirklicht werden. Im Laufe der Jahre veränderte sich die Studierenden-Beteiligung auf allen Ebenen. Die unterschiedlichen Formen der Mitsprache und Mitbestimmung, aber auch der Außenrepräsentanz wurden weiterentwickelt.

Der nun veröffentlichte Forschungsband *„Schule der Demokratie?"*, herausgegeben von ehemaligen AbsolventInnen der JugendleiterSchule, nützt unterschiedliche Quellen für seine Analysen:

- Eine Online-Befragung unter ehemaligen AbsolventInnen der JugendleiterSchule zu Fragen ihrer beruflichen Weiterentwicklung,
- persönliche Erinnerungstexte von ehemals Studierenden aus allen sieben Jahrgängen zur Bedeutung der Ausbildung,
- eine Darstellung der Geschichte der JugendleiterSchule von ihrer Gründungsidee bis zur Beendigung durch den kirchlichen Träger,
- pädagogische Reflexionsstexte von ehemals Lehrenden – „Wie Jugend leiten lehren?" – an der JugendleiterSchule, sowie
- ein Resümee des Projektteams

Die AutorInnen des Projektteams kommen zu der überzeugenden Erkenntnis, dass die JugendleiterSchule als *„Schule der Demokratie"* charakterisiert werden kann, weil dieser zentrale Bildungsaspekt nicht nur in Bezug auf den Ausbildungsinhalt, sondern vor allem auch in der Praxis des Lehrens und Lernens allgegenwärtig war. Dass gerade diese Entwicklung der Schule vom kirchlichen Träger zum Anlass genommen wurde, das „Experiment" im Jahr 1980 wieder zu beenden, kann historisch gesehen als einem bedauerlichen Irrtum zugeordnet werden.

*(Otto Kromer)*

Das Buch (134 S., Softcover) kann um € 14,50 bestellt werden bei:
Anton Rohrmoser, 3542 Gföhl, Körnermarkt 4
E-Mail: info@antonrohrmoser.at

AT RLB NOE-WIEN AG

ZAHLUNGSANWEISUNG

ZP H 0309000527

EmpfängerIn Name/Firma
Katholische Jugend Österreich

IBAN EmpfängerIn
AT17 3200 0000 0514 0389

BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank
RLNWATWW

Ein BIC ist verpflichtend anzugeben, wenn die IBAN EmpfängerIn ungleich AT beginnt

EUR

Betrag | Cent

Nur zum maschinellen Bedrucken der Zahlungsreferenz

Prüfziffer

Verwendungszweck wird bei ausgefüllter Zahlungsreferenz nicht an EmpfängerIn weitergeleitet
Kto. 6010/4010

Dokumentation - Jahresbeitrag 2016

V11/11

IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn

©STUZZA FN122251G

KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name/Firma

006

Unterschrift ZeichnungsberechtigteR

Betrag

30+

Beleg +

RLB NOE-WIEN AG

ZAHLUNGSANWEISUNG
AUFTRAGSBESTÄTIGUNG

EmpfängerIn Name/Firma
Katholische Jugend Österreich

IBAN EmpfängerIn
AT17 3200 0000 0514 0389

BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank
RLNWATWW

EUR

Betrag | Cent

KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name und Anschrift

Verwendungszweck

Kto. 6010/4010

Dokumentation
Jahresbeitrag
2016

IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn

Wir wollen auch in diesem Jahr die Verbindung mit Ihnen aufrecht erhalten. Um das Budget der KJÖ nicht zu schmälern, sind wir auf die Druckkostenbeiträge unserer „Ehemaligen“ angewiesen. **Seit 25 Jahren** deckt Ihre Spende das regelmäßige Erscheinen der „Dokumentation“.

**Wir erhoffen uns auch diesmal Ihre Unterstützung!**

Bitte verwenden Sie die umseitig gedruckte Zahlungsanweisung!
Sie ist perforiert und daher leicht aus dem Heft zu lösen.

Wir werden bei jeder Einzahlung jubeln! Versprochen!

# P.Z.

Allein die Kurzfassung eines Namens dokumentiert bereits ein besonderes Verhältnis zu einer bestimmten Person. Man verzichtet auf die offizielle Bezeichnung. Es genügen zwei Buchstaben – und schon ist alles klar! Das sei vorweg festgestellt, wenn man von und über **Pater Josef Zeininger** berichten möchte. Wer immer in der Katholischen Jugend Österreichs – in allen Bundesländern und Diözesen – die zwei Buchstaben **P.Z.** vernahm, wusste sofort Bescheid, um wen es sich nur handeln konnte.
Weiters wäre es interessant zu erforschen, weshalb aus einigen Landesteilen besonders viele Priesterberufungen hervorgegangen sind. Aus dem Lungau kamen viel Erzbischöfe, Prälaten und Priester... Aus Oberösterreich ebenfalls viele Priester. Der hl. Franz von Sales muss da vom Himmel aus mitgewirkt haben. Denn manche wurden *„Oblaten des hl. Franz von Sales“.* Zu ihnen zählte auch Pater Josef Zeininger. Und damit beginnt ein Rückblick auf das Leben eines die Katholische Jugend Österreichs – besonders der Katholischen Arbeiterjugend – prägenden Priesters. Zwei Gedenktage sind der aktuelle Anlass:

- Am 5. Feber 1916 – also vor 100 Jahren – wurde P.Z. geboren und
- Vor 70 Jahren gründete er mit seinen ersten Getreuen in der Wiener Pfarre Krim die KAJ.

## AUS ÄRMLICHEN VERHÄLTNISSEN

Die Kinder- und Jugendjahre von Pater Zeininger widerspiegeln die Not der Kriegs- und Nachkriegsjahre nach dem 1. Weltkrieg: Vater – ein besitzloser Landarbeiter mit dem Beruf Knecht, Mutter – eine Magd. Dirn war die landläufige Bezeichnung. In Eferding fanden sie auf einem Bauerhof Unterschlupf. Weil die Eltern fleißige Arbeiter waren, konnten sie auf dem Bauernhof verbleiben und eine kleine Dienstwohnung beziehen.

Am 5. Feber 1916 kam ihr gemeinsamer Sohn Josef zur Welt. Seppl wurde er gerufen. Auch nach seiner Geburt musste die Mutter sofort wieder arbeiten. Seppl erlebte keine andere Welt als die eines Tagelöhners. Als Kind erkrankte Seppl an Tuberkulose. Sie wurde erst spät erkannt. Dem Kind wurde ein Lungenflügel entfernt. Während des langen Krankenhausaufenthaltes wurde den Eltern kein einziges Mal erlaubt, ihr Kind zu besuchen! Als Seppl zur Schule kam, konnten die Eltern ihr Arbeitsverhältnis ändern. Sie kamen nach Eferding auf einen großen Gutshof mit Mühle und Sägewerk. Der Gutsherr war ein evangelischer Christ, Witwer und war fast erblindet. Seppl musste dem Gutsherrn aus einer lutherischen Hausbibel vorlesen. Der alte Mann sang auch gerne lutherische Lieder. Bald sangen der Greis und das Kind gemeinsam. Eine wahrhaft ökumenische Gemeinschaft!

Seppls Katechet in der Volksschule brachte den Buben auf den Weg zum späteren Priestertum. In Josefs Gedächtnis gruben sich die Worte des Vaters ein, die dieser dem Katecheten entgegenschleuderte: „Herr Katechet, was fällt ihnen ein, wir sind arme Leut', wir können uns das ja gar nicht leisten und außerdem ist es mir lieber, mein Bub wird ein guter Rossknecht, als ein verunglückter Pfarrer!" Doch der evangelische Hausherr war es, der seine Unterstützung anbot … Josef besuchte das Gymnasium in Ried und entschied sich, nach der Matura bei den Oblaten des hl. Franz von Sales ins Noviziat einzutreten.

Während seiner mehrjährigen Studienaufenthalte in Fribourg (1934-1939) beeindruckten ihn die Ideen von Josef Cardijn. Den Zielsetzungen der christlichen Arbeiterjugend JOC (Jeunesse Ouvrir chretienne) wollte er in sein künftiges pastorales Wirken folgen. Er bekundete selbst die Aufwertung junger Laien durch die JOC: „Wenn ich die Möglichkeit und die Gnade bekomme, Priester zu werden, möchte ich die Chance der Kirche in meiner Pfarre einpflanzen." Am 16. Juli 1939 feierte Josef Zeininger im Beisein der Eltern in seiner Heimatstadt Eferding Primiz. Seinem Familiennamen wurde die Ordensbezeichnung OSFS nachgestellt.

*P. Josef Cardijn © caj.de*

*Pfarre Krim, 1190 Wien*

## PFARRE KRIM – DIE ERSTE WIRKUNGSSTÄTTE

P.Z. wurde in die Pfarre Krim im 19. Wiener Gemeindebezirk entsandt. Dort waren bereits gewisse Voraussetzungen für ein künftiges Gedeihen einer CAJ gegeben. Inmitten der Pfarre befand sich ein großes Automobilwerk „Gräf und Stift“, das von den Nationalsozialisten zu einem großen Rüstungsbetrieb umgewandelt wurde. Während des Krieges setzte man vermehrt französische Zwangsarbeiter ein. Das spornte P.Z. an, das Werk Cardijns nach Wien zu verpflanzen. Diese jungen französischen Arbeiter kamen in die ca. 200 m entfernte Pfarrkirche, feierten Gottesdienste und sangen französische Lieder. Eine kleine Gemeinde junger Arbeiter entstand.

## ZUM TODE VERURTEILT

Diese seelsorgerische Verbindung zu den Zwangsarbeitern ist den Nationalsozialisten nicht entgangen. Franzosen waren Feinde, mit denen man nicht verkehren durfte. P.Z. wurde zur Geheimen Staatspolizei (Gestapo) zitiert, befragt, mit Geldstrafen belegt. Es blieb die ständige Beobachtung, die schließlich zur Verhaftung führte. Aus dem Beichtstuhl holte man P.Z. am 4. September 1944 zur „Verwahrung“ in das Wiener Landesgericht.

Im Dezember 1944 überstellte man ihn nach Berlin- Moabit, wo ihm am Volksgericht der Prozess gemacht wurde. Um einen Menschen zu liquidieren, bedurfte es damals wenig. Man beschuldigte ihn des „Hoch- und Landesverrats“. Der Leidensweg ging von Wien nach Berlin. Das Ergebnis: Zweifaches Todesurteil wegen „Hoch- und Landesverrates“. Bange Tage und Wochen vergingen – immer die Vollstreckung des Urteils vor Augen. Die Exekutierung von P.Z. ist nicht zustande gekommen. Die russische Front rückte rasant näher – und er und viele Mitgefangene sind von den Russen befreit worden. Über diese schrecklichen Tage und Wochen hat P.Z. nie viel ausgesagt. Nur bruchstückhaft vernommen, konnten wir die Geschehnisse zusammenfügen.

Zurückgekehrt nach Wien setzte der Orden und Kardinal Innitzer Pater Zeininger wieder in seine alte Pfarre Krim als Kaplan ein. Er durfte also dort wieder weiterwirken, wo er gewaltsam herausgenommen wurde.

## DER SAME SPRIESST

P.Z. zielte ab, junge Menschen zu motivieren, „Apostel in den Fabriken“ zu werden. Nicht im übertriebenen missionarischen Eifer, der eher abstoßt, sondern in Vorbild, mitmenschlicher Nähe und Hilfsbereitschaft. „Sehen, urteilen und handeln“ sollte sich jedoch nicht nur im persönlichen Bereich entfalten. Geschulte und gebildete junge Menschen sollten sich auch in größere Gemeinschaften einbringen, um die Arbeitswelt zum Besseren zu wenden. In entscheidenden Funktionen von Gewerkschaft und Arbeiterkammer – aber auch in parlamentarischen Gremien – sei dies dringend erforderlich. Diesem Anspruch sind später auch viele gefolgt.

Es bildete sich rasch eine ansehnliche Gemeinschaft junger Arbeiter. Sie fand sich am 12. Jänner 1946 – also vor 70 Jahren - zur Gründung der CAJ in der Pfarre Krim zusammen. Das geschah mit Wissen von **Kardinal Dr. Theodor Innitzer.** Er stellte dennoch zwei wesentliche Bedingungen zu Diskussion:

- Noch beim informellen Treffen der österreichischen Bischöfe im Herbst 1945 setzte sich der Kardinal dafür ein, die Vielzahl von katholischen Vereinen der Zwischenkriegszeit nicht mehr zu reaktivieren. Er brachte gewichtige Gründe vor. Nicht alle Bischöfe waren zwar seiner Meinung. Doch Innitzer beharrte eisern darauf und meinte: „Die werden das auch noch begreifen!“
  Kardinal Innitzer vermutete in der bevorstehenden Gründung wieder einen eigenständigen „Verein“, der nicht dem Bischof untersteht, sondern einem internationalen Gremium. Die Bischöfe wären damit „umgangen“ und kaum in Entscheidungen eingebunden. Das wollte er keinesfalls.
- Weiters war im Gründungsjahr das Wort „christlich“ noch immer protestantisch besetzt. Alle evangelischen Vereinigungen nannten sich „christlich“. Auch das war suspekt!

Wer die Lösung dieses gordischen Knotens letztlich initiierte, ist nicht mehr nachvollziehbar. Es gibt Annahmen, doch die zählen historisch gesehen nicht. Das Ergebnis gleicht jedoch einem tollen Schachzug:

- Die Vorbereitungen zur Schaffung einer einzigen „Katholischen Jugend Österreichs“ standen noch am Anfang. Soviel war aber klar: Die Bischöfe sollten die Jugend Österreichs in einem Hirtenschreiben einladen, der neuen, einzigen, katholischen Jugend anzugehören. (Das geschah dann im Herbst 1946.)
- Die CAJ könne ihre Aktivitäten für die arbeitende Jugend entfalten, wenn sie sich der künftigen KJ eingliedert.

Um ihre Verbundenheit mit der katholischen Kirche zu bekunden und sich von protestantischen Gemeinschaften zu unterscheiden, möge die CAJ den Namen auf „Katholische Arbeiterjugend“ (KAJ) umbenennen. (Cardijn als Gründer der „Internationalen christlichen Arbeiterjugend“ verstand die Sinnhaftigkeit der Umbenennung und stimmte zu.)

In treuer Verbundenheit mit seinem Bischof stimmte P.Z. allen Punkten zu. Ob er Einwände vorbrachte, darüber wurde nie mehr gesprochen.

Kardinal Innitzer ernannte P.Z. ein Jahr später zur Unterstützung des Diözesanjugendseelsorgers Franz Steiner zum Seelsorger der männlichen Jugend der ED Wien. Damit war P.Z. künftig für die pastorale Ausrichtung der gesamten Jugend mitverantwortlich.
Zwischen Kardinal Innitzer und P.Z. entstand in der Folge ein wunderbares Vertrauensverhältnis. *„Ihr macht es gut!"* – und *„Ja, der P.Z., ein guter Mann!"* das war aus dem Mund des alternden Kardinals höchstes Lob.

## VON DER IDEE ZUR BEWEGUNG

Mitte 1946 war es bereits so weit, dass sich in einigen anderen Diözesen – wie Linz, St. Pölten, Vorarlberg, Tirol und der Steiermark – aktive Zellen der KAJ gebildet hatten. Eine Nationalversammlung konnte in Linz zusammenkommen – Priester und Laien gemeinsam. P.Z. blieb nun für viele Jahre der Jugend und der Jugendseelsorge in vielen Funktionen verbunden:

- Diözesanseelsorger der KAJ der Erzdiözese Wien (1948-1950),
- Diözesanjugendseelsorger der ED-Wien (1951-1954),
- Zentralseelsorger der KAJ-Österreich (1949-1958),
- Rektor des Katholischen Jugendwerkes Österreichs (1954-1964).

In all diesen pastoralen Funktionen in der KJ und KAJ blieb P.Z. der einfache Priester. Es fiel fast nie ein lautes Wort. Hinhören, Denkanstöße geben und vor allem Laien zu aktivem Tun zu bewegen, das waren seine Stärken. Er beschränkte sich auf priesterliches Wirken und sein Vorbild. Führung und Organisation der KJ/KJS überließ er den gewählten oder hauptamtlichen Laien. Sie schätzten seine Haltung – Freundschaft und Achtung wuchsen ohne große Worte.

Die Liturgie gestaltete er stets zum Fest. In vielen Schulungen und Aktivistenrunden motivierte er zum Handeln für junge Menschen. Die Hochachtung, die man P.Z. entgegenbrachte, gipfelte schließlich in den Vorschlag an den Diözesanbischof, ihn für das Vikariat Wien zum Bischofsvikar zu

ernennen. Er wurde damit zum liebenswürdigen Gesprächspartner für viele seiner Mitbrüder. Dieses Amt übte er viele Jahre lang aus.

## GÜTE IN PERSON

Es gibt wenige Menschen, für die man nicht genug lobende Worte findet. Begegnungen und Gespräche mit P.Z. gestalteten sich als ein Erlebnis. **Kardinal DDr. Franz König** nannte ihn ein *„ideales Vorbild"*, das *„Offenheit und Liebenswürdigkeit ausstrahlt. Sein gütiger Handschlag war wie eine Brücke, wie eine Einladung zur freundschaftlichen pastoralen Begegnung."*

Einen berührenden, zusammenfassenden Nachruf verfasste der Wiener **Weihbischof DDr. Helmut Krätzl**, den alle verstehen werden, die jemals P.Z. getroffen, gehört, mitgearbeitet oder als Priester am Alter erlebt haben:

> *„Er hat immer wieder einen Spruch gesagt, auch zu den Pfarrern, wenn er sie installiert hat: ‚Ihr sollt für die Menschen ein gutes Stück Brot werden, das heißt Nahrung für sie, aber gleichsam sich verzehren lassen.' Das hat er in seinem Leben eigentlich ohne es zu wissen, hervorragend vorgelebt. Er hat vom guten Brot sooft geredet, dass wir immer schon schmunzelnd vor jeder Predigt darauf gewartet haben. Das war nicht ironisch gemeint, es war einfach ER und sein Markenzeichen und für ihn war das sicher eine sehr persönliche menschliche eucharistische Deutung. Wenn Jesus sagt: ‚Ich bin das Brot, das für euch hingegeben wird.' – Dann ist für ihn die priesterliche Aufgabe und Sendung genau in dieser Nachfolge Jesu gewesen, für andere Brot zu werden."*

Pater Josef Zeininger verstarb am 26. Feber 1995.

P.Z. erhielt für sein Wirken manche Auszeichnung. Die größte Anerkennung kann durch keinen Orden ausgedrückt werden. Die Zahl jener Menschen, die P.Z. begegnet sind und denen er Freund geworden ist, kann nicht annähernd abgeschätzt werden. Sein Charisma hat nicht nur die KAJ geprägt, er wurde Vorbild für die gesamte große kirchliche Jugendbewegung.

Die Einmaligkeit seiner Persönlichkeit ehrte auch die Stadt Wien. Der Platz vor der Pfarre Krim trägt fortan seinen Namen. Eine höchst seltene Ehrung, der alle Parteien in Wien ihre Zustimmung gaben.
Am 16. Jänner 2016 fand sich eine große Schar „ehemaliger KAJisten“ in der Pfarre Krim ein, um mit einer feierlichen Messe des 70. Gründungstages der CAJ/KAJ zu gedenken.

Quellenangabe:
Dem Beitrag liegen Texte zu Grunde, die entnommen wurden aus den Erinnerungen an Pater Josef Zeininger – von Elisabeth Wallner, der Nichte von P.Z. und den Aufzeichnungen des Archivs der Oblaten des hl. Franz von Sales.

© http://hamiltondiocese.com/wyd/

# WELTJUGENDTAG 2016 IN KRAKAU

Jugend aller Kontinente vereint sich wieder zu froher Gemeinschaft. Diesmal allerdings praktisch „vor unseren Toren“, denn es genügt eine kurze Fahrt mit der Bahn, um nach Krakau zu gelangen.

Vom **25. Juli bis 1. August 2016** findet der nächste große internationale Weltjugendtag statt. Papst Franziskus ist dabei!
Alle Informationen über Reisevarianten, Programm, Unterbringung und Verpflegung, sowie die erforderliche Anmeldung sind im Internet abzufragen: **www.weltjugendtag.at**

## 70 JAHRE KJ-OBERÖSTERREICH

Ein Jubiläum sollte man mit einem großen Fest feiern! Die **KJ-Oberösterreich** lädt herzlich nach Eferding ein:
Feierliche Diözesanjugendmesse:
Freitag, der 24. Juni 2016
Beginn ab 19,00 Uhr
Zelebrant: Diözesanbischof Dr. Manfred Scheuer
Bitte notiert den Termin! Nähere Auskünfte gibt gerne:
KJOÖ, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Tel: 0732/7610-3311; kj@dioezese-linz.at

## NEUE STRUKTUREN FÜR DIE KJ IN WIEN

Die Erzdiözese Wien setzt neue strukturelle und inhaltliche Zielsetzungen in der Jugendarbeit.
Bisher standen die drei mit Jugendseelsorge betrauten Bereiche Jungschar, Ministranten und Katholische Jugend (KJ) unter dem Dach der größten Dienststelle der Erzdiözese Wien, der Kategorialen Seelsorge.
Seit Anfang des Jahres bilden die drei Bereiche nun gemeinsam eine eigene neue Dienststelle: die **„Junge Kirche“.** Sie ist organisatorisch nicht mehr Teil der Kategorialen Seelsorge, sondern eine eigene Stelle, die direkt dem Generalvikar untersteht.
Aufgabe des nun eigenständigen Teams wird sein, in den sich verändernden Bedingungen Kinder und Jugendliche für den Glauben zu begeistern. Es besteht eine große Chance, die Fähigkeiten so zu bündeln, dass Angebote erstellt werden, die auch heute relevant sind für das Leben und den Glauben von Kindern und Jugendlichen.

© Archiv KJSÖ

# KJ UND KJS AKTIV – Aktivitäten seit 1945:

**- VOR 70 JAHREN:** Es sollte eigentlich ein „großer Wurf“ werden. Nach Krieg und Isolierung wollten die großen österreichischen Jugendverbände einen gemeinsamen Weg beschreiten, jungen Menschen die weite Welt zu öffnen. Sie gründeten am 2. Mai 1946 den **„Österreichischen Herbergsverband“**. Leider zeigte sich bereits nach wenigen Jahren, dass parteipolitisches Denken noch immer die Oberhand erlangte. Eine große Idee musste als gescheitert betrachtet werden.
Noch gab es nicht offiziell die KJ. Doch die „Pfarrjugend“ präsentierte sich bereits. Am 26. Mai 1946 fanden in verschiedenen Landeshauptstädten die ersten Bekenntnisfeiern statt.

**- VOR 65 JAHREN:** Fast keine Perspektive für junge Menschen: die drückende Wohnungsnot und unerschwingliche Monatsmieten. Gleichsam ein Befreiungsschlag: Wohnungseigentum. Eine Aktion der KJ „Notruf der Familie“ hilft durch Anbahnung zu Darlehen zur Begründung von Wohnungseigentum. Die Aktion startete am 1. April 1951.
Ein gewagtes Unternehmen der KJS mit erfolgreichem Abschluss: Die **„Jungschar bringt das Licht der Gnadenmutter“** über die noch bestehenden Besatzungszonen hinweg am 1. Mai 1951 in alle Städte und Orte Österreichs. Eine tolle Aktion findet einen erfolgreichen Abschluss.

**- VOR 60 JAHREN:** Vom 2. bis 9. April 1961 fand in Rom ein großer Kongress des Weltbundes der katholischen Frauenjugend statt.
Noch waren nicht alle Kriegswunden vernarbt. Die Katholische Landjugend erkannte die Not der Menschen in den verschiedenen Kontinenten. Die **„Gesamtdeutsche Tagung der KLJ-Bewegung“**, die vom 9. bis 13. Juni 1961 am Obertauern durchgeführt wurde, koordinierte erstmals die Planung für die Entwicklungshilfe. Die KLJ wurde zur mitgestaltenden Kraft der Solidarität für viele Projekte. Mit der Ausbildung von Entwicklungshelfern, deren Einsatz und Betreuung beschäftigte sich die Tagung.

kathpress Katholische Presseagentur Österreich

## Papst ruft Jugendliche zum Einsatz gegen Hass und Terror auf

Papst Franziskus fordert Jugendliche zum gewaltlosen Widerstand gegen Fanatismus und Terrorismus auf. „Glaubt nicht den Worten von Hass und Terror, die oft wiederholt werden, baut stattdessen neue Freundschaften auf“, heißt es in einer Botschaft an Jugendliche. Als Christen seien sie dazu bestimmt, „Tag für Tag auch in den kleinen Dingen eine Welt des Friedens aufzubauen“. Franziskus lädt in seiner Botschaft zum internationalen Treffen der 13- bis 16-jährigen in Rom ein, das Ende April im Rahmen des Heiligen Jahr stattfindet. Jugendliche sollten im Heiligen Jahr eine „Hauptrolle“ übernehmen. Sie sollten jedoch nicht nur ihre Rucksäcke und ihre Spruchbänder vorbereiten, sondern vor allem ihr Herz und ihren Geist. Das Treffen vom 23. bis 25. April steht unter dem Leitwort: „Wachsen und barmherzig werden wie der Vater“. *(14.1.2016)*

## Glaube an Gott für die Mehrheit junger Katholiken unwichtig

In Deutschland wurde die Shell-Jugendstudie 2015 vorgestellt. Für die Untersuchung werden alle fünf Jahre rund 2.500 12- bis 25-jährige Deutsche zu ihrer Lebenssituation, ihren Glaubens- und Wertvorstellungen sowie ihrer Einstellung zur Politik befragt. Jugendliche in Deutschland schätzen den Wert von Familie und viele von ihnen blicken wieder mit Optimismus in die Zukunft. Nur mehr rund vier von zehn jungen Katholiken oder Evangelischen finden es aber wichtig, an Gott zu glauben. Familie genießt unter den Jugendlichen weiterhin einen hohen Stellenwert, auch wenn sich immer mehr Jugendliche auch vorstellen können, alleine zu leben. 63 Prozent gaben an, dass man eine Familie brauche, um „wirklich glücklich“ leben zu können. Mehr als 90 Prozent sagten, dass sie ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern haben. Knapp drei Viertel würden ihre eigenen Kinder ungefähr so oder genauso erziehen, wie sie selbst erzogen wurden. Hingegen geht der Kinderwunsch laut den Daten zurück. Nur mehr 64 Prozent aller Jugendlichen wünschen sich Kinder . *(16.10.2015)*

# FREUNDE, LASST UNS FRÖHLICH LOBEN!

**Wir gratulieren ...**

## 95 JAHRE

**Msgr. HEINRICH SCHRAMM** *** 7.6.1921**

Von 1956 bis 1960 als Diözesanjugendseelsorger von Innsbruck tätig, wurde er hernach bis 1962 zum Bundesjugendseelsorger der KJ/Mädchen bestellt.

## 90 JAHRE

**Dir. ANNY FRIEDRICH** *** 22.4.1926**

Eigentlich müsste man Anny als „Urgestein der katholischen Jungschar" bezeichnen. Von den ersten Tagen der KJ an widmete sie sich der kirchlichen Kinderarbeit und stellte sich stets engagiert von 1947 bis 1951 als Diözesanführerin der KJS-Wien zur Verfügung.

**Ing. WILHELM HENNIGS** *** 23.4.1926**

Er zählte zu den treuesten Mitarbeitern der KJ-Wien der Nachkriegsjahre.

**KARL BRUNA** *** 26.4.1926**

Er baute in den Nachkriegsjahren die KJ des Dekanates Wien-Favoriten auf.

**AUGUST CHRISTA** *** 28.5.1926**

Von 1952 bis 1960 prägte er zuerst als Diözesansekretär und später als Landesführer die Arbeit der KJ von Vorarlberg. Im Jahre 1960 übernahm er die Leitung des Jugend- und Bildungshauses „St. Arbogast", dem er bis 1989 vorstand.

## 85 JAHRE

**JOSEF WEITHALER** *** 4.4.1931**

In den Aufbauzeiten der KAJ – von 1951 bis 1960 - gab er als Redakteur der Zeitung „Der junge Arbeiter" der neuen Bewegung ihre Richtung vor. In trefflicher

Weise wurden die Probleme der jungen Menschen in allen Fassetten behandelt. Die hohen Auflagenzahlen bewiesen seine kundige Hand.

**Oberamtsrat JOHANN MADL** *** 2.5.1931**

Er zählte von 1950 bis 1955 zu den verlässlichsten KLJ-Mitarbeitern der Diözese Graz-Seckau.

**HEDWIG HAZEVOET, geb. Kugler** *** 16.5.1931**

Von 1955 bis 1959 arbeitete sie als Diözesansekretärin der KLJ-St. Pölten.

**Dr. FRIEDERIKE LENZEDER** *** 17.5.1931**

Sie bestimmte mit großem Einsatz den Weg der kirchlichen Kinderarbeit. Von 1950 bis 1958 leitete sie die KJS der Diözese Linz, um hernach für zwei weitere Jahre als Zentralführerin der KJSÖ in Wien zu arbeiten.

**Dr. WALTER SCHLICK** *** 18.5.1931**

Von 1949 bis 1955 widmete er sich als KJS-Diözesanführer der aufstrebenden Jungschararbeit, die gerade in der Steiermark zu beachtlicher Stärke anwuchs.

**LILLY BERNASEK** *** 25.5.1931**

Ab 1969 widmete sie sich als Sekretärin der KAJ-Wien der Mädchenarbeit dieser wichtigen Gliederung.

**Ing. PAUL RIEDER** *** 30.5.1931**

Ing. Rieder leitete von 1948 bis 1951 als Diözesanführer der KJS-Klagenfurt die kirchliche Kinderarbeit.

## 80 JAHRE

**Dipl.Ing. ERICH FORSTREITER** *** 27.3.1936**

Er war 1954 bis 1962 im Diözesanteam der studierenden Jugend Wiens ein ausgezeichneter Mitarbeiter.

**Dir. i.R. Prof. GRETE PILZ, geb. Kotzaurek** *** 14.4.1936**

Es bedeutet gewaltiges Engagement und große Fachkenntnis, wenn jemand über ein Jahrzehnt lang als Redakteurin wirkt, Frau Grete Pilz arbeitete in den Jahren 1958 bis 1970 als verantwortliche Redakteurin für die Jugendzeitschriften „Unser Leben“ und „Opal“ an der Bundesstelle der KJÖ.

**HR. Dr. KURT KLEIN** *** 19.4.1936**

Es gibt nur wenige Persönlichkeiten, die der kirchlichen Jugendbewegung durch eine Vielzahl von Funktionen dienten. Anzuführen sind: Von 1960 bis 1962 KMJ-Diözesanführer und von 1962 bis 1965 Diözesanführer der KJ-Wien; 1963 wurde er für zwei Jahre zum stellvertretenden Bundesführer der KJÖ gewählt und bestellt. In den späteren Jahren – praktisch bis jetzt – steht er weiterhin mit Rat und Tat der Jugendarbeit zur Verfügung.

**FRIEDERIKE SANTER** *** 25.4.1936**

Von 1959 bis 1963 betreute sie als Sekretärin und gleichzeitig als KJS-Diözesanführerin die Kinderarbeit der Diözese Klagenfurt.

**JOHANNA INNERTSBERGER, geb. Wimmer** *** 7.5.1936**

Sie arbeitete von 1956 bis 1960 als KJS-Diözesansekretärin von St. Pölten.

**Univ.Prof. Dr. RICHARD OLECHOWSKI** *** 7.5.1936**

Der Jubilar war ein stets ansprechbarer Konsulent der KJ der Erzdiözese Wien.

**ILSE TEMLIK** *** 22.5.1936**

Sie wirkte zuerst ab 1956 als Diözesansekretärin in Wien und hernach von 1958 bis 1960 als gewählte Zentralführerin der KMJÖ für die Belange der studierenden Jugend.

**ELSE DEMELIUS, geb. Fesemayer** *** 22.5.1936**

In den Jahren 1954 bis 1958 unterstützte sie als Sekretärin die Arbeit von Frau Dr. Lussnig an der Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur des KJWÖ.

**MARIA KÖCK** *** 2.6.1936**

Sie unterstützte in den Jahren 1952-1958 als Diözesansekretärin die Arbeit der KJ-St.Pölten.

**BRIGITTE STRAKOSCH** *** 12.6.1936**

Von 1957 bis 1961 war sie als Diözesansekretärin der KAJ-Salzburg für die Durchführung aller Beschlüsse der weiblichen KAJ zuständig.

## 75 JAHRE

**Mag. HEMMA SCHMIDT-OTTITSCH** *** 17.3.1941**

Sie stand der AkJ der Diözese Klagenfurt in den Jahren 1969 bis 1974 als 2. Vorsitzende zur Verfügung.

**BSI. i.R. JOSEF KIMMESWENGER** *** 19.3.1941**

Der kirchlichen Kinderarbeit stets verbunden, wählte man ihn 1962 für fünf Jahre zum Diözesanführer der KJS-St.Pölten.

**Vizekanzler a.d. Dr. ERHARD BUSEK** *** 25.3.1941**

Ab 1958 engagierte sich Erhard für die KMJ der Erzdiözese Wien. Schon ein Jahr später berief man ihn zum Zentralsekretär der KMJÖ und anschließend zum Bundessekretär der KJÖ. Gleichzeit wählte man ihn zum Zentralführer der KMJÖ. Diese Funktion übte er bis 1966 aus. Dass Erhard in dieser Zeit auch in den Zeitschriften viele Artikel beisteuerte, verwundert nicht. Es war fast vorauszusehen, dass er im Anschluss an seine Tätigkeit in der KJ die österreichische Politik maßgeblich mitbestimmen wird.

**Dechant KR. KARL NIEDERL** *** 4.4.1941**

Von 1974 bis 1976 war er als Diözesanseelsorger der KJS-Graz tätig.

**ELISABETH WISCHT** *** 6.4.1941**

Die Jubilarin arbeitete von 1968 bis 1971 als Diözesansekretärin der KJ-Linz.

**ELFRIEDA STADLHUBER, geb. Leitgeb** *** 21.4.1941**

Von 1962 an gehörte sie als Diözesansekretärin von Eisenstadt dem Führungsteam der KLJ an. Zwei Jahre später wählte man Elfrieda zur Diözesanführerin der KLJ-Eisenstadt.

**Pater CHRISTOPH PUSCHNER OSB** *** 28.4.1941**

Von 1970 bis 1979 engagierte er sich als Seelsorger der KJS der Diözese Innsbruck.

**INGRID KLEIN, geb. Klebl** *** 1.5.1941**

Eine beachtliche Laufbahn im Dienste der Kinder- und Jugendarbeit der Kirche wäre hier anzuführen – und ist wahrscheinlich sogar unvollständig. Der Bogen spannt sich über 18 Jahre: Diözesansekretärin der KJS-Wien (1959-1966), Zentralführerin der Mädel-jungschar (1966-1971), 1. Vorsitzende der KJSÖ (1971-1973) und Vorsitzende des KJWÖ (1973-1977). Die logische Fortsetzung erfolgte in

der Katholischen Frauenbewegung Wiens und Österreichs, deren Vorsitzende sie viele Jahre lang war. Ingrids Leben stand ganz im Zeichen der Mitarbeit in der Kirche. Durch die Verleihung des Komturkreuzes des päpstlichen Silvesterordens wurde 2009 ihr Wirken allgemein anerkannt.

**ALFRED HAFNER** *** 8.5.1941**

Sechs Jahre lang (von 1964 bis 1970) leitete er als Diözesanführer die KLJ-Eisenstadt. Sein Engagement für die bäuerliche Jugend wurde allgemein geschätzt: Man wählte ihn für die Periode 1968 bis 1970 zum Zentralführer der KLJÖ.

**HS.-Dir. i.R. ALFRED HOLLINETZ** *** 8.5.1941**

Der studierenden Jugend verbunden, wirkte Alfred von 1961 bis 1964 als Diözesansekretär der KMJ- Linz. Hernach übernahm er für weitere zwei Jahre als Diözesanführer die Leitung der KSJ-Linz.

**Dr. BÄRBL GLÄSER, geb. Hanzlik** *** 8.5.1941**

Vielen Lesern wird die Jubilarin als Redakteurin der Zeitschrift „Schöne Welt“ (1964-1976) noch bekannt sein.

**Mag. GERTRUD MAYERHOFER, geb. Gatty** *** 17.5.1941**

Gertrud war von 1966 bis 1969 Sekretärin der Diözesanleitung der KJS-Wien.

## 70 JAHRE

**ELISABETH WUCHERER, geb Heuberger** *** 5.4.1946**

Frau Wucherer wurde für die Jahre 1967 bis 1970 zur Diözesanverantwortlichen der KAJ von Klagenfurt bestellt.

**OTTO PROHASKA** *** 11.4.1946**

Für den Periode 1969/70 wurde Otto zum 1. Vorsitzenden der KSJÖ gewählt.

**Dr. HEINZ GABLER** *** 26.4.1946**

Dr. Gabler wirkte viele Jahre als Diözesansekretär der Katholischen Mittelschuljugend und wurde hernach zum Zentralsekretär der KMJ bestellt.

**RAINER REMSING** *** 13.6.1946**

Rainer blieb stets der Katholischen Arbeiterjugend verbunden. Von 1967 bis 1971 stand er der KAJ-Diözesanleitung als Sekretär zu Verfügung. Für die folgenden Jahre 1971 bis 1975 berief man ihn zum Nationalleiter der KAJ in die zentrale Führung.

# IM GLAUBEN KEIN TOD !

## Wir gedenken unserer Verstorbenen ...

**Msgr. Prälat Mag. JOSEF EICHINGER † 16.12.2015**

Diözesanbischof Klaus Küng würdigte beim Requiem im Dom zu St. Pölten den verstorbenen Prälaten als *„eine der hervorragenden Priesterpersönlichkeiten unseres Landes der letzten vierzig, fünfzig Jahre."* Als junger Priester sorgte er sich bereits um die arbeitende Jugend und wurde zum Diözesanseelsorger der KAJ-St.Pölten bestellt. Von 1967 bis 1969 wählte man den Verstorbenen zum Zentralseelsorger der Katholischen Mittelschuljugend

Schon damals erkannte man seine großen journalistischen Fähigkeiten – vor allem bei der Gestaltung der Zeitschriften. Er wurde für NÖ zum „Medienprofi" und wirkte bis ins hohe Alter in verschiedenen Funktionen für die überdiözesan geschätzte Kirchenzeitung von St. Pölten, der „Kirche bunt"

**Prälat Hofrat Dr. JOSEF HÖRMANDINGER † 26.1.2016**

Im Jahre 1959 wurde Dr. Hörmandinger zum Diözesanseelsorger der Katholischen Mittelschuljugend Linz bestellt. In dieser pastoralen Funktion blieb er der KMJ 10 Jahre lang verbunden. Das allein ist war schon ein Zeichen für die große Wertschätzung, die man dem Verstorbenen entgegengebracht hat.

**KÄTHE SKALA † 9.1.2016**

Frau Skala unterstützte noch in den Kriegstagen – und natürlich auch hernach – als eine der ersten Pastoralassistentinnen, die man damals nur Pfarrhelferin nannte – die Arbeit des über die Diözesangrenzen hinaus bekannten Kinderseelsorgers Pater Glaser.

**ERNST PEKLO † 7.2.2016**

Ernst zählte ab 1963 als Sekretär der Katholischen Arbeiterjugend Wien zur Diözesanleitung der Gliederung.

**GR. Dr. RAINER PORSTNER** **† 8.2.2016**

Ein arbeitsreiches Priesterleben ist zu Ende gegangen. Viele Aufgaben und Verpflichtungen wurden an ihn herangetragen. Sie vollständig aufzuzählen, übersteigt die Grenzen dieser Notiz. Nur so viel: Von 1993 bis 1995 wurde er zum AKJ-Bundesseelsorger berufen. Gleichzeitig wirkte er als Rektor des KJWÖ. Die damaligen Mitarbeiter werden sich noch gut an ihn erinnern können.

Der Jugend blieb er stets verbunden: Studentenseelsorger, Professor an der Pädagogischen Akademie und hernach Rektor des Afro-Asiatischen Institutes in Wien. Seine letzte Wirkungsstätte war als Pfarrer in Wien-Pötzleinsdorf.

Dr. Porstner erlag einer heimtückischen Krebserkrankung im 70. Lebensjahr.

**Dipl. Ing. LEO PRÜLLER** **† 21.2.2016**

Während der Drucklegung dieses Heftes erreicht uns die traurige Nachricht vom Tod des langjährigen Bundessekretärs der KJÖ und Vorsitzenden des Österreichischen Bundesjugendringes. Wir werden eine ausführliche Würdigung in der Juni-Ausgabe einfügen.

**P.b.b. Verlagspostamt 1010 Wien** **Zulassungs-Nr.: 02 Z 032991 M**
Österreichische Post AG

Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden an:
Dokumentationsarchiv des KJWÖ; 1010 Wien, Johannesgasse 16

**DVR 0680788**